

Schlagfertigkeit, Hilfsbereitschaft, auch die Rolle der Fremden werden hier, sehr oft im Dialekt, mit großer Unmittelbarkeit geschildert. Aber der letzte Einschub bringt etwas Fremdes hinein, das vielleicht in der Wirklichkeit nicht fehlt, das aber kein Wesenszug ist. Die erschütternde Not und die Angst der Zeit werden durch den Lebenswillen des Volkes, dessen Humor nie versagt, überwunden. Das Buch ist eine Ehrenrettung der Keimzelle des brandenburgisch-preußischen Staates. Besonders reizvoll ist es auch zu verfolgen, wie die Zustands- und Erlebnisschilderung um die Person der erdichteten Fremden, der Barbara Bibiena, kreist. So ist das Buch wirklich so gut wie ein Roman.

H. Becher SJ

Seeman, Cor Ria: Gott am Strang. Roman. (292 S.) Bonn 1955, Bonner Buchgemeinde. DM 10,80.

Das Buch ist ein Seitenstück zu dem bekannten Roman 1934 von George Orwell, mit dem Unterschied, daß Seemann die Tätigkeit des Bolschewismus, der die „Freiheit“ bringen wird, letztlich gegen die Kirche, die Religion, den Gottesglauben gerichtet sieht. Nach einem kurzen Überblick über die „Befreiung“, d. h. den Siegeslauf der Kommunisten über die ganze Erde, der mit der Kreuzigung des Papstes in St. Peter seinen Höhepunkt erreichte, wird das Leben in der neuen „Freiheit“ geschildert. Ein junger Arzt, Krebspezialist, wird in die Arbeitswelt als Schreiner eingegliedert, wegen seines Festhaltens an katholischen Glauben überwacht und verfolgt. Wir erleben, wie alle Menschen, auch die Diener des „Überwesens“ und dieses selbst nur von der Angst gejagt werden, aber gerade die Überzeugung „Gott lebt“ in dieser Not wahrhaft erfahren werden kann und die wahre Freiheit erreichen läßt.

H. Becher S.J.

Ledig, Gert: Vergeltung. Roman. (204 S.) Frankfurt 1956, S. Fischer. DM 10,80.

Der Vf. der „Stalinorgel“ schreibt einen, fälschlich Roman genannten, Bericht eines Fliegerangriffs, der eine deutsche Stadt zerstört. In grausigen Kurzabschnitten aus verschiedenen Schauplätzen (Luftschutzkeller, Unterstand, Splittergraben, Bunker, Lazarett, Gefechtsstand, Feindflugzeug) wird das tödliche Verderben, das auch die Menschen zu Tieren macht, unheimlich gefühlos dargestellt. So mag es gewesen sein. Man fragt sich freilich, wozu es dient, das Abgründige so vor Augen zu führen. Es wird letztlich nur auf die instinktive Abwehr und auf das Vermögen, Abscheu zu empfinden, appelliert. Ob dies aber die Kraft weckt und entscheidend stärkt, alles zu tun, um ein solches Unheil zu verhindern? Wir können den „Roman“ auch nicht deshalb allein Dichtung nennen, weil er realistisch

ist und dem Leser, das ist für Ledig sein Sohn, nichts vormachen will.

H. Becher SJ

Lesskow, Nikolai: Die Priester von Stargorod. Eine Chronik. (418 S.) Freiburg 1956, Herder. DM 13,80.

Narokow, N.: Wenn das Salz schal wird. Roman. (404 S.) Graz 1956, Styria-Verlag. DM 12,80.

Der auch „die Klerisei“ betitelte Roman gehört zu den schönsten Werken des Dichters. Er schildert das Leben einer russischen Kreisstadt und die Sorge ihrer Geistlichen für das Wohl der Gemeinde. Wer den Russen kennenlernen will, wie er ohne die Überfremdung und die Tyrannei eines ihm wesensverschiedenen Geistes ist, wird ihn in diesem Buch zugleich lieben lernen. Die gute Übersetzung von R. v. Walter benutzt wohl die von Arthur Luther.

Für Lesskow wie für Narokow spricht, daß in dem Roman dieses modernen russischen Dichters, der die Revolution und die nachfolgenden Jahre bis zur deutschen Besetzung in Rußland verlebte und erst dann nach Hamburg und den USA floh, die letzte Wurzel und Kraft des Lebens dieselbe ist: die opferbereite Liebe des russischen Menschen. Hier wird sie verkörpert durch ein altes Weiblein und eine junge Frau, die ihr wahres Menschenleben leben, dadurch trotz aller Not die Verfolgungen des Systems überstehen, ja sogar ihre rücksichtslosesten Gegner zu der Erkenntnis führen, daß ihr Salz schal geworden ist, d. h., daß sie ihr Wesen, eben das Menschsein, verloren haben. Der Roman, der die anitzlose und sinnlose Macht der Zerstörung geradezu mit grausamer — aber nie mit unanständiger — Härte zeigt, in der um des Volkes willen das Volk von Genußsüchtigen und dem Machtrausch Verfallenen gemordet wird, wird nur erträglich, weil dies alles schließlich sich selbst zugrunde richtet und das Gute eben doch nicht aus der Welt zu verbannen ist. Der Roman zeigt auch, wie wirklichkeitstreu ein Dichter sein kann, ohne daß er es nötig hätte, sich mit Schmutz zu bekleiden.

H. Becher SJ

Huxley, Aldous: Das Genie und die Göttin. Roman. (184 S.) München 1956, R. Piper & Co. DM 9,80.

—: Die Teufel von Loudun. (433 S.) München 1955, R. Piper & Co. DM 19,80. Der Roman ist eine psychologische Studie eines Ehepaares: Der Mann ist ein Genie als Wissenschaftler, als Mensch ein unbeherrschtes Triebwesen, dessen Frau, einer antiken Naturgöttin vergleichbar, ihn gesund erhält, bis sie einem Autounfall zum Opfer fällt, das sie durch einen Fehltritt mit dem Assistenten ihres Mannes verschuldet hat. Die Begriffswelt der Atomforschung, die Gelegenheit zu neuen und

verblüffenden Bildern und Vergleichen bietet, dient als neuartiges Rankenwerk für die Darstellung des zeitlosen Konfliktes zwischen Geist und Sinnlichkeit, Natur und Moral.

In den Jahren 1632—1640 wurde das Kloster der Ursulinen von Loudun, nördlich von Poitiers, durch die angebliche Bessenseinheit der Oberin Jeanne des Anges und ihrer Mitschwestern heimgesucht. Der Fall brachte ganz Frankreich in Aufregung und wurde über die Grenzen des Landes bekannt. Als Ursache der Verhexung nannte die Oberin den Pfarrer Grandier, einen Mann von hervorragenden Gaben, großem Einfluß auf die Frauenwelt, aber von unsittlichem Lebenswandel. Politische Gründe machten aus den Vorgängen eine Staatsaktion, in die auch Ludwig XIII. und Richelieu verwickelt wurden. Grandier wurde auf Grund der Aussagen der Nonnen zum Tod verurteilt und verbrannt. Die Bessenseinheit hörte erst allmählich auf, nachdem die ersten, leidenschaftlichen und parteiischen Exorzisten und ihr Anhang — der die Vernichtung des verhaßten Pfarrers betrieb — von andern, zumal dem Jesuiten Surin abgelöst wurden. Dieser bot sich als Opfer für die Gesundheit der Schwestern an und fiel tatsächlich in eine zwanzigjährige, seelische Krankheit, von der er erst wenige Jahre vor seinem Tode erlöst wurde. Es ist wohl nicht zu erklären, ob Hysterie oder tatsächliche Dämonie die Ursache der Wirren war, in deren Verlauf sich viele beschämende Auftritte und auch die Kirche und die kirchlichen Personen entehrende Vorgänge abspielten. Selbst P. Surin kann kaum von allzugroßer Gläubigkeit und mangelnder Unterscheidungsgabe freigesprochen werden. — Diese Geschehnisse sind für Huxleys Geistesrichtung ein hochwillkommener Stoff geworden. Er hält das Ganze für Hysterie, Massenpsychose, Folge von Eifersucht und Leidenschaft und sucht auf Grund dieser Überzeugung den Verlauf darzustellen. Vielleicht kann man ihn als logischen Positivisten bezeichnen, der zum Teil ironisch und zynisch, zum Teil objektiv und mit wirklich innerer Teilnahme (z. B. im Fall Surins) die Untergründe und Handlungen der beteiligten Personen aufhellen möchte. Man kann drei Reihen von Aussagen unterscheiden: 1. Seine Urteile über die Mystik und die Teufelswelt. Hier wird dem Beurteiler das Wort von dem Blinden, der über Farben spricht, in den Sinn kommen. Auch durch Berufung auf indische Auffassungen möchte er diese Welt erklären, erkennt aber die theoretische Möglichkeit von einem Einfluß der transzendenten Welt auf das Sichtbare an. 2. Die Darstellung der menschlichen Leidenschaft des Geistes und der Sinne, wobei er weithin eine satirische Haltung einnimmt,

die ihn wohl auch ungerecht werden läßt. Jedoch ist sein Bemühen anzuerkennen, hinter die Wahrheit zu kommen. Die Bekehrung Grandiers z. B. ist mit echter Ergriffenheit geschildert. 3. Die Urteile über die religiöse Mittelmäßigkeit in den Klöstern und im Volk, die Verirrungen und Entstellungen der Religion und des kirchlichen Lebens. Er selbst hat an dieser Welt keinen Anteil, aber der Gläubige muß sich von dem klugen Verfasser manche bittere Wahrheit sagen lassen. — Das Ganze ist eine unerquickliche und verdemütigende Episode der Geschichte, deren letztlich doch unbefriedigende Darstellung manche Verwirrung in den Lesern anrichten kann, ohne wesentlich zu nützen. Als Anhang bietet der Verfasser recht kluge Bemerkungen über das Bestreben der Menschen, sein Ich zu sprengen: durch Rauschgifte, ungehemmte Geschlechtlichkeit, den Herdenrausch ins Untermenschliche; durch eine Liebhaberei kann der Mensch eine horizontale Selbstüberschreitung erreichen wollen; Mystik und verwandte Dinge sollen eine Selbsterhebung nach oben bewirken. Dabei werden, wie schon Görres feststellte, helle und dunkle Kräfte lebendig. — Die Übersetzung ist zuweilen fehlerhaft. Z. B. „Briefe an einen Provinzial“ statt „an einen Mann aus der Provinz“ (101, 368) „vegetal“ statt „vegetativ“ (215). H. Becher S.J.

Fremde Länder

Nelissen-Haken, Bruno: Die heidnische Insel. Leute und Tiere von Balta Sound Port. (318 S.) Darmstadt 1956, Franz Schneekluth. DM 14,80.

Von einer vom Meer und Sturm gepeitschten Insel im Norden Schottlands werden 55 Geschichten erzählt, die das Leben der Tiere und Menschen wiedergeben. Die Einsamkeit, die Wildheit und die Gefährdung prägen sie. Gott und die Religion, die der Wortgottesdienst nicht nahezubringen vermag, spielen kaum eine Rolle. Die Menschen leben mehr wie die Heiden, im Kampf, und haben doch auch wieder ungemein viel Sehnsucht und Liebe zueinander. So mischen sich Grausamkeit und Härte mit Andacht und Ehrfurcht. Die 30. Geschichte in ihrer tierischen Zügellosigkeit wäre besser weggeblieben. Die Sprache ist ungemein knapp und doch eindringlich.

H. Becher SJ

Aafjes, Bertus: Morgen blühen die Aprikosen. (272 S.) München 1956, A. Langen-G. Müller. DM 12,80.

Der holländische Publizist teilt eine Reihe munterer oder auch ernster Abenteuer und Vorfälle mit, die er während seiner Berufstätigkeit in Ägypten erlebte. Die Liebe zum